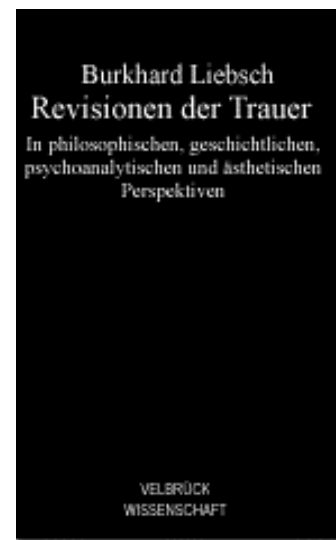


Burkhard Liebsch

Revisionen der Trauer

In philosophischen, geschichtlichen, psychoanalytischen und
ästhetischen Perspektiven
320 Seiten. Broschiert
EUR 32,-
ISBN 978-3-938808-10-8



Zu diesem Buch:

Dieses Buch ist ein philosophischer Versuch der *Revision der Frage* nach dem Sinn der Trauer. Indem es diese Frage in verschiedenen, vor allem geschichtlichen, psychoanalytischen und ästhetischen *Hinsichten* entfaltet, soll es den Geist philosophischen Fragens keineswegs letzteren ausliefern, wohl aber ihn zu einem forschenden Nachfragen bewegen. So offeriert es keine fest gezimmerte Theorie der Trauer, kein sicheres Wissen, wie sie »funktioniert« und wie sie zum Ende kommt, um Schluss zu machen mit dem Betrauerten. Vielmehr will es den Sinn gegenläufiger Fragen verständlich machen: Kann es einen in normalen Funktionen der Trauer nicht aufgehenden Sinn der Trauer geben? Inspiriert dieser Sinn vielleicht unser geschichtliches Leben, ohne sich terminieren zu lassen? Schärft die Trauer nachträglich unsere Sensibilität für exzessive Verletzung durch den Verlust Anderer, selbst wenn sie uns fremd sind und selbst dann, wenn wir nicht angeben können, ob wir überhaupt eine Einbuße an irgendeiner Habe erlitten haben? Ist dieser Sensibilität eine geschichtliche und politische Dimension zuzusprechen?

Inhalt

Vorwort
Einleitung

KAPITEL I

Zur Wiedergewinnung der Trauer

- 1 Jenseits der »Trauerarbeit«
- 2 Sinn *versus* Funktion der Trauer
- 3 Verlust und Trauer – Verlust der Trauer?
- 4 Wiederaufleben der Trauer?
- 5 Zwischen Aufbegehren und Überforderung:
Politische Dimensionen der Trauer
- 6 Trostlos und dennoch bejaht
- 7 In der Zwischenzeit: bewahrter Verlust

KAPITEL II

Trauer statt Melancholie

1. Trauer *versus* Melancholie
2. Abschied *versus* Geschichte?
3. Jenseits privater Trauer
4. Andere überleben
5. Trauer der Vernunft: Zwischen Sentimentalität und Schamlosigkeit

KAPITEL III

Das Selbst im Zeichen des Abschieds
Jenseits von normaler und pathologischer Trauer

1. Freud und die Pflicht zu leben
2. Der Abschied vom Anderen in der Archäologie des Selbst
3. Normale und pathologische Trauer
4. Trauer *versus* Trauerarbeit
5. Den Verlust realisieren
6. Gelingen und Scheitern
7. Ansatzpunkte einer Philosophie der Trauer

KAPITEL IV

Trauer als Gewissen der Geschichte?
Auf der Spur einer Ethik der Trauer

1. Unter den Augen Anderer
2. Trauer und Geschichte
3. Wissenschaft, Tod und Trauer
4. Trauer *versus* Versöhnung
5. Aufgeschobener Verlust
6. Das mitsterbende Selbst
7. Entzug des »einzig« Anderen und aufgehobene Trauer
8. Von der moralischen Trauer zur Nicht-Indifferenz
9. Versprechen der Trauer

KAPITEL V

Trauer, Gedächtnis und Geschichte
Pierre Nora, Jan Assmann, Paul Ricœur

1. Vom Gedächtnis zur Geschichte – und zurück?
2. Pierre Noras Apologie einer Gedächtnis-Geschichte
3. Tod und kulturelles Überleben bei Jan Assmann
4. Ricœur: Aufhebung von Gedächtnis und Geschichte im versöhnenden Vergessen?

KAPITEL VI

Zeit – Verlust – Geschichte
K. H. Bohrs *Theorie der Trauer*

1. Negative Zeiterfahrung
2. Verlorene Zeit des Selbst
3. Verlust und Gegenwart: rettungslos
4. Der verlorene Verlust
5. Verlust und Tod des Anderen

KAPITEL VII

Trennung – Bild – Geschichte
Überlegungen zu einer Ästhetik des Abschieds

1. Von der Ästhetik des Todes zur Geschichte im Zeichen des Abschieds
2. Ästhetik *versus* Geschichte im Zeichen des Abschieds?
3. Abschied und bildliche Vergegenwärtigung
4. Gegen ein ethisches Bilderverbot

KAPITEL VIII

Bildliche Gegenwart und Abwesenheit des Anderen
Über R. Barthes: *Die helle Kammer*

1. Tod, Bild und Vergangenheit
2. Das bestechende Bild
3. Das Bild im Zeichen der Trauer
4. Der Blick zurück

KAPITEL IX

Die Abschiedlichkeit der Bilder
Unzeitgemäße Betrachtungen zur Philosophie der Fotografie

1. Un-Sichtbarkeit des Anderen?
2. Die ikonische Differenz
3. Trauernder Blick und diskretes Sehen
4. Transzendenz des Anderen und das Ereignis des Sehens
5. Der Todesgeschmack des Bildes und die Treue des Gedächtnisses
6. Im Karneval der Bilder

Epilog

Literatur

Nachweise

VORWORT

Trauer begegnet uns in höchst unterschiedlichen Erscheinungsformen – vom stummen, nagenden Kummer über wilden Abschiedsschmerz und laute Wehklage bis hin zu ritualisierten Gedenkfeiern, aber auch unwürdigen Leichenzügen, in denen Zorn und Rache auftrumpfen, noch bevor man die Toten zu Grabe getragen hat. Kaum weniger disparat stellen sich uns die Gründe dar, auf die man sie zurückführt: vom eher unauffälligen persönlichen Verlust, den man durch geliebte, aber bald wieder vergessene Objekte erlitten hat, über den niemals mehr zu verschmerzenden Verlust eines Angehörigen bis hin zum Geschichtszeichen einer namenlosen Trauer angesichts des gewaltsamen Todes völlig Fremder. Angesichts spektakulärer Ereignisse, die in jüngster Zeit tief ins Fleisch der menschlichen Geschichte eingeschnitten haben, scheint die Fassungskraft der Trauer ganz und gar überfordert. Hier stoßen wir auf eine Grenze der klassischen Definition der Trauer als einer Reaktion auf den »Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion« (Freud). Werden allemal nur die »eigenen« Toten und das betrauert, was man *selbst* an ihnen verloren hat? Müssen die Anderen einer anonymen allgemeinen Sterblichkeit überlassen bleiben, der die Trauer nicht gewachsen scheint? Oder trauern »wir« wirklich auch um fremde »Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft«, wie es in den Gedenkreden regelmäßig heißt? Schließt unsere Trauer Unbekannte, selbst ehemalige Feinde mit ein, mit denen uns keine geschichtliche oder ethnische Zugehörigkeit etwa verbindet? Wie ist das möglich? Reicht die historische Erfahrung der Trauer hier schon weit über

die meist der Psychoanalyse entlehnte Begrifflichkeit hinaus? Was hat die Trauer in diesem Fall mit den *Ursachen* nur noch annähernd bezifferbaren Sterbens zu tun?

Das 20. Jahrhundert hat sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht unerhörte und unvermutete Destruktionspotenziale freigesetzt. Dinge haben sich ereignet, die jeder menschlichen Möglichkeit spotteten, um Verlorenes zu trauern, und es vielen nahe legten, sich, statt maßlos zu trauern, mit Verachtung von der Geschichte abzuwenden, die im Zeichen der Aufklärung einst das Kommen eines Besseren versprochen hatte. Zerstört wurden nicht nur Städte, Menschenleben, Hoffnungen. Radikal in Frage gestellt wurde auch die Zukunft der Zukunft. Kann sie noch glaubwürdig *versprechen*, wenigstens solche Formen der Destruktion, der Vernichtung progressiv auszuschließen, angesichts derer die Trauer verstummt? Ist die Geschichte nicht endgültig als gebrochenes Versprechen entlarvt? Und wie wäre *darüber* zu trauern? Soll man sich damit ohne weiteres arrangieren, wie es Hegel empfehlen würde, der verlangte, sich mit dem unabänderlich Gewesenen insoweit abzufinden, als es der Vernunft (in) der Geschichte nicht Widersprechendes, ihr vielmehr positiv *Entsprechendes* auch zu billigen sei? So erst wird das Vergangene besiegelt und »perfekt« gemacht. Wer die Überzeugung hegt, es werde in der Geschichte auch in Zukunft vernünftig zugehen, liefert sich auf den Spuren Hegels im Vorhinein dem Zwang aus, nachträglich allem zustimmen zu müssen, selbst dem Äußersten, von dem man sich keinen Begriff macht und das nicht vorherzusehen ist.

Nun ist das Vertrauen auf eine Vernunft, von der die Geschichte regiert würde, ruiniert, so dass die Geschichtsverachtung triumphiert – einmal abgesehen von geschichtlich Ahnungslosen, trauerlosen Optimisten, denen es genügen mag, dass es irgendwie weitergeht, solange nicht sie selbst auf der Strecke bleiben. Zwischen Geschichtsverachtung und fatalem Optimismus hat die Trauer einen schweren Stand. Inwieweit kann sie sich – ohne gänzlich an einer Zukunft verzweifeln zu lassen, für die es sich einzusetzen lohnte – einer gewaltträchtigen Geschichte aussetzen, um die unerhörten Verluste zu realisieren, die Andere erlitten haben? Werden wir im Übermaß der Trauer, zu der wir Anlass hätten, nicht nur gelähmt? Kann sich aus ihr ein politisches, der Zukunft zugewandtes Gestaltungspotenzial speisen, das sich nicht in einer ästhetisierten Melancholie angesichts alles vernichtender Zeit erschöpft? Kann man sich von der Trauer, wenn sie über eine bloß persönliche Verlustreaktion hinaus geht, eine Antwort auf die Herausforderung der Gewalt versprechen – oder wird sie im Lichte einer solchen Erwartung hoffnungslos überfordert?

Diese hier nur angedeuteten Fragen sind Anlass genug, den längst fälligen Versuch einer Revision der Trauer zu unternehmen; und zwar im doppelten Sinne einer kritischen »Sichtung« ihrer begrifflichen Momente, die nicht umhin kann, ihrerseits in der Weise einer den Worten anvertrauten Trauer zu geschehen. So ist die Trauer nicht nur Objekt der Rede und des Schreibens; sie wohnt dem Reden und Schreiben auch inne – wie dem Rück-Blick Orpheus', der Eurydike wieder zum Leben

erwecken will, ihr aber eben deshalb einen zweiten Tod gibt, um daraufhin von einem unverlierbaren Verlust gezeichnet zu überleben.

Die Notwendigkeit einer Revision der Trauer wird in der Einleitung ausführlich begründet. Daran schließt sich ein Plädoyer für eine Rehabilitierung der Trauer (Kapitel I) im Gegensatz zur Melancholie (Kapitel II) an, die allerdings – wie auch der ausführlich bilanzierte Stand der psychoanalytischen Diskussion beweist (Kapitel III) – nach Reinterpretation im Lichte der historischen Erfahrung verlangt, der ich mich danach zuwende (Kapitel IV). Vom inneren Zusammenhang von Trauer, Gedächtnis und Geschichte (Kapitel V) aus gehe ich sodann auf die Verlusterfahrung zurück (Kapitel VI), die ästhetisch bereichert zu werden verspricht (Kapitel VII), wie die Auseinandersetzung mit einer bildlich realisierten Abschiedlichkeit zeigen kann, die uns zum Anderen ins Verhältnis setzt (Kapitel VIII). Den Abschluss bildet eine Reflexion bildlich vermittelter Abschiedlichkeit im Horizont der Geschichte (Kapitel IX) – womit sich der Kreis der »Revision« der Trauer schließt.

Damit ist freilich das thematische Feld bei weitem nicht erschöpft. So werden Phänomene musikalischer Trauer, die inzwischen die Rhetorik des Requiems weit hinter sich gelassen hat, nicht einmal gestreift. Das gleiche gilt – abgesehen von einer Poetik der Trauer und von einer kritischen Ästhetik der Fotografie – für die ästhetische Repräsentation der Trauer, wie sie uns in Werner Theins *Ikonen des Verlusts* und in Il Chungs »P«-*Memory* begegnet. Mit guten Gründen widersteht das Buch aber der Versuchung, sich in einer Art Bilderbuchphänomenologie allen Herausforderungen zu stellen, mit denen man sich auf diesem Gebiet konfrontiert sieht. Weit entfernt, auf eine erschöpfende Behandlung des Themas abzielen, ist es nur eine prekäre Gestalt vor einem unermesslichen Hintergrund, in dem allzu viele Erfahrungen der Trauer verstummt, erloschen, verbrannt und verglüht sind – vielfach, ohne auch nur die Asche ihres restlosen Ruins zurückzulassen, in der noch Spuren zu entziffern wären. Jedes philosophische, historische, psychoanalytische oder ästhetische Denken, das sich dennoch an dieses Thema wagt, bewegt sich deshalb in Zonen einer durch nichts aus der Welt zu schaffenden Überforderung, die das Schreiben und Denken durchwirkt und an den Rand des Un-Schreibbaren und Un-Denkbaren bringt. So macht sich in jedem Versuch, die Trauer zu denken, eine innere Überforderung, ja Un-Möglichkeit bemerkbar im Widerstreit zwischen der Herausforderung, unser Verständnis der Trauer voranzubringen, einerseits und der Unumgänglichkeit andererseits, sie allemal nur verkürzt, sprachlich gebändigt, aber gerade nicht als maß-lose artikulieren zu können. Im Bewusstsein dieser Überforderung sind auf den folgenden Seiten stets Texte mit gegenwärtig, die sich, frei von den Restriktionen einer fragwürdigen Wissenschaftlichkeit, viel weiter vorwagen; Texte, die die Trauer nicht zum Gegenstand machen, sondern vielmehr von ihr getragen und inspiriert sind und sie eben deshalb in einem Sagen fruchtbar zu machen verstehen, das sich im Gesagten nicht erschöpft.

Das vor dem Hintergrund dieser Texte situierte Buch setzt gezielt selektive Akzente, die sich aus der Vorgeschichte ergeben. Es geht zurück auf frühere, mehr als ein Jahrzehnt zurückreichende

Überlegungen zu einer Theorie der Geschichte, die *im Zeichen des Abschieds* gelebt wird und das Selbst von Anfang an zum Verlust des Anderen ins Verhältnis setzt. Bei einer im Frühjahr 1999 in Weingarten gemeinsam mit Dagmar Mensink und Jörn Rüsen veranstalteten Tagung sind diese Überlegungen einer öffentlichen interdisziplinären Diskussion über den Zusammenhang von Trauer und Geschichte ausgesetzt worden. Der daraus entstandene Tagungsband enthält auch Beiträge zu »trauerpolitischen« Fragen mit Blick auf die Berliner Mahnmalsdebatte, auf den israelisch-palästinensischen Konflikt und auf Südafrika. Im Horizont dieser Fragen *beschränkt sich* das vorliegende Buch weitgehend auf eine philosophische *Revision* des *Sinns* der Trauer, um *sie* vor dem Verlust zu bewahren. Deshalb setzt das erste Kapitel programmatisch und polemisch mit dem Verlangen nach einer »Wiedergewinnung« der Trauer ein. Damit wird eine Beleuchtung des Themas in philosophischen, historischen, psychoanalytischen und ästhetischen *Perspektiven* eingeleitet, die es mit sich bringen, dass leitende Fragestellungen mehrfach wieder auftauchen. Auf Querverbindungen zwischen den Kapiteln wird deshalb deutlich hingewiesen. Das gleiche gilt für Bezugsautoren wie Freud, Barthes, Levinas, Derrida, Ricœur, Bohrer, Koselleck, Theunissen, Assmann und andere, die zu einer Revision der Trauer Wichtiges beizutragen haben und die auf den folgenden Seiten entwickelten Gedanken mehr oder weniger durchgängig begleiten. Das Manuskript wurde im Mai des Jahres 2004 abgeschlossen, bis zur Korrektur der Fahnen aber noch durch einige Hinweise auf neuere Literatur ergänzt.

(Ende Vorwort)